

Die Klosterkirche St. Urban erhielt ein Schutzgerüst : Auftakt zu ihrer Restauration

Autor(en): **Marti, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **43 (1985)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Klosterkirche St. Urban erhielt ein Schutzgerüst

Auftakt zu ihrer Restauration

Hans Marti

Die Klosterkirche St. Urban, eines der hervorragendsten Baudenkmäler von nationaler Bedeutung, erlitt im Winter des vergangenen Jahres Schäden, die eine innere Gesamtrestauration nachsichziehen. Da die Schäden recht gefährlich und unberechenbar aussahen, war es nicht zu verantworten, das Heiligtum weiterhin offenzuhalten. Kantonsbaumeister Beat von Segesser erwirkte dessen Schliessung ab 1. Mai 1985. Inzwischen wurde den Sommer hindurch ein massives Schutz- und zugleich Baugerüst im Innern der Kirche errichtet. Die benötigten Stahlrohre messen, aneinander gereiht, drei bis vier Kilometer; die eingelegten Gerüstläden haben eine Fläche von rund 1500 Quadratmetern. Nach dem Einbau konnte die Kirche, sowohl für den gottesdienstlichen Kult, wie für den Besuch ab Sonntag, den 25. August, wieder freigegeben werden.

Da sich eine aufwendige Restauration aufdrängt und die Kirche nachher ein leicht verändertes Gesicht aufweisen wird, ist es angezeigt, dass die «Heimatkunde», eher im Sinne einer knapp gehaltenen Dokumentation, darüber berichtet.

Zu Beginn des Jahres fielen einigemal Brocken des Stucks vom Gewölbescheitel zu Boden (im Bereich Schiff gegen den Chor zu). Der unverzüglich verständigte Kantonsbaumeister liess die Schadstellen untersuchen und die angerissenen Punkte notdürftig hinaufschrauben, dass von blossen Auge kaum mehr etwas bemerkt wurde. Dennoch schien das dem obersten Bauherrn auf die Dauer zu wenig sicher zu sein. Die Kirche wurde deshalb, wie eingangs vermerkt, geschlossen.

Wie konnten solche Schäden entstehen? Eine Frage, die begreiflicherweise immer und immer wieder gestellt wurde. Darauf kann auch heute noch keine eindeutige Antwort erteilt werden.



1 Die monumentale Eingangsseite der Klosterkirche kurz vor ihrem Einrüsten fotografiert.

Waren es Alterserscheinungen? Der Kantonsbaumeister meinte ferner, dass als mögliche Ursachen der letztjährige kalte Winter, ja sogar die negativen Auswirkungen von Überschallflügen oder auch Resonanzschwingungen mit im Spiel sein könnten. Vermutlich handle es sich um das Zusammenwirken verschiedener Umstände. Nicht verschwiegen sei, dass die Klosterkirche seit ihrem Bestehen vor rund 270 Jahren, abgesehen von einigen Reparaturen, bis heute nie restauriert wurde. Spricht das nicht für die damaligen Bauleute?! Mit dem Einbau des Schutzgerüsts wurden die Gefahren eines Kirchenbetretens beseitigt. Allerdings – wie könnte das anders sein – wurden dadurch die feinen Schönheiten des einzigartigen und grossartigen sakralen Raumes stark beschnitten. Diese Schmälerung wird nun einige Jahre andauern.



2 Blick auf die Chorseite der Kirche; aufgenommen knapp vor ihrem Einrücken.

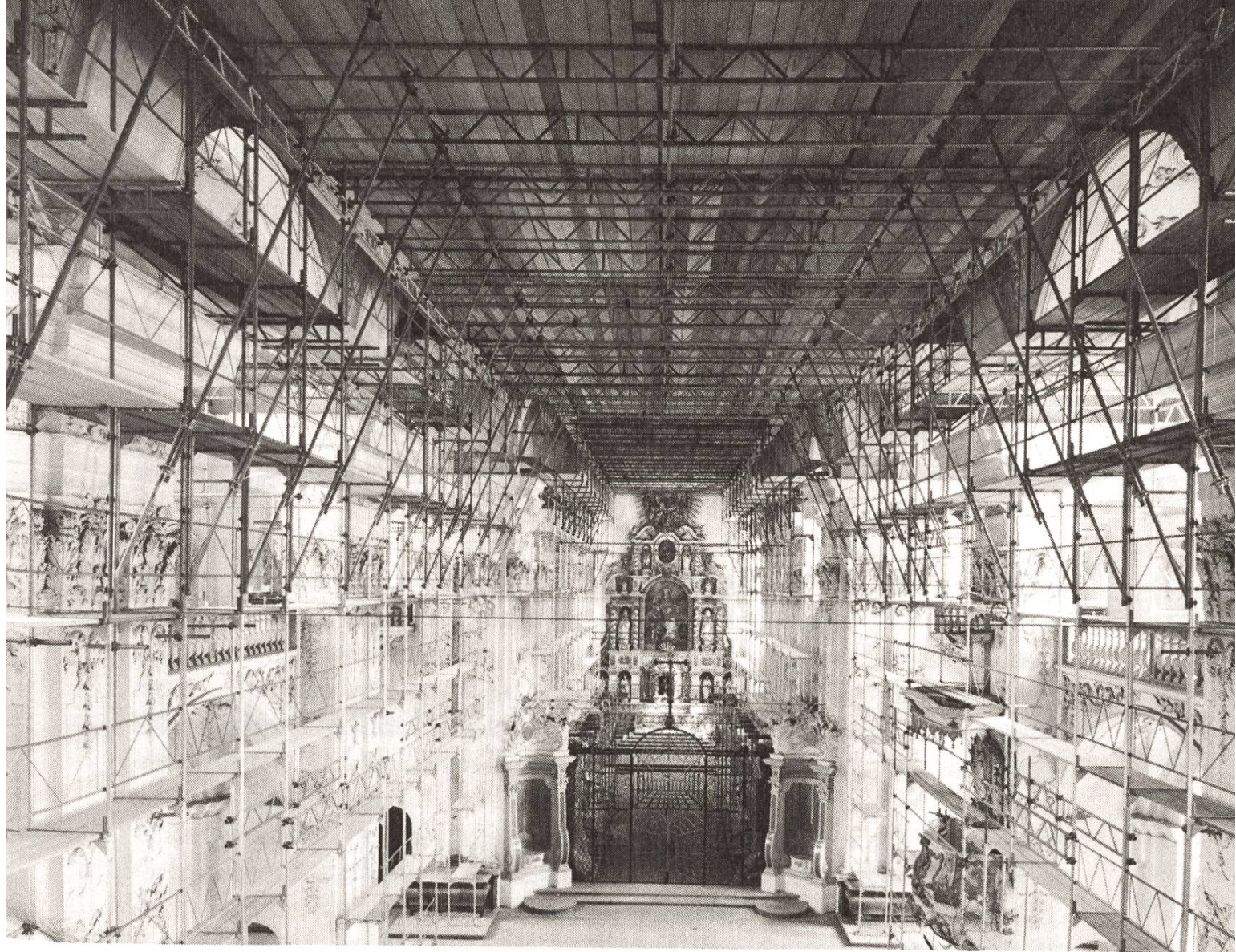
Wie soll es jetzt in St. Urban weitergehen? Das Schutzgerüst, wie der Name verrät, ist einstweilen vor allem Schutz, und dient zugleich für die bevorstehende Restauration der Kirche. Zuerst wird ein detaillierter Bauuntersuch durchgeführt, der als Basis für den auszuarbeitenden Kostenvoranschlag gelten wird. Ein wichtiger Punkt ist das Abklären der Statik und der Schadenursachen. Zu erarbeiten sind ferner die Planunterlagen; es ist nach den historischen Plänen zu forschen und herauszufinden, ob die Kirche früher einmal bereits vermessen wurde. Aus den gewonnenen Unterlagen wird zu guter Letzt der Kostenvoranschlag herauswachsen. Dabei ist auch abzuklären, wie hoch sich der Bund an den Kosten beteiligen wird. Nach dem umfangreichen Prozedere wird zuhänden des Regierungsrates und Grossen Rates eine Botschaft verfasst. Sie wird voraussichtlich im

Herbst 1986 oder im Frühjahr 1987 vorliegen. Im Grossen Rat dürfte sie dann im Sommer 1987 behandelt werden. Die Renovationsarbeiten schliesslich könnten erst 1987 / Anfang 1988 anlaufen. Sie werden unter der Oberleitung des Kantonsbaumeisters stehen, jedoch in enger Zusammenarbeit mit den Organen der kantonalen und eidgenössischen Denkmalpflege.

Zur Geschichte der Klosterkirche

Bedeutend die vorgekommenen Bauschäden samt der daraus sich folgendenden Restauration einen historischen Einschnitt in dieses berühmte Gotteshaus, so scheint es im jetzigen Zeitpunkt angebracht, auch etwas über sein Werden und seine Bedeutung auszuführen. Wer von der Kirche von St. Urban spricht, versteht zumeist das darin untergebrachte grossartige Chorgestühl; nach kritischen Wertungen die schönste barocke Holzschnitzerei in Europa. Dabei wird aber nur zu leicht übersehen, dass die Kirche selber eine der hervorragendsten Sakralbauten des Barocks in der Schweiz ist. Die Krone stellt Einsiedeln dar, gefolgt von St. Urban auf Platz zwei. Nach Prof. Dr. Adolf Reinle ist «die Klosterkirche von St. Urban die reifste Verwirklichung der im sogenannten Vorarlberger Schema zusammengefassten Raumideen». Verglichen mit den gewöhnlich üppigen und schwülstigen Innenausstattungen der Barockkirchen, trifft dies auf die zisterziensische Klosterkirche von St. Urban nur sehr beschränkt zu. Um so mehr fasziniert der Raum als Ganzes. Er scheint fast wie aus einem einzigen Stück Kreidefelsen gehauen zu sein. Einmal restauriert, wird das Weiss um einig's greller vielleicht sogar etwas kälter erscheinen, denn darauf hat sich im Laufe der Jahrhunderte von selber eine staubige Patina gelegt, die sich mit dem Einbau des Gerüstes noch verstärkte.

Der Kirchenbau in St. Urban war ein wichtiger Bestandteil innerhalb der eigentlichen Barockisierungswelle des Klosters, die sich von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis ins 18. Jahrhundert hinein zog. Kaum war die Kirche zwischen 1711 bis 1717 errichtet und noch nicht fertig ausgestattet, wurde bereits mit dem Neubau der eigentlichen Klosteranlagen begonnen, der bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts währte. Baumeister war Franz Beer, Bürger von Konstanz, der «bedeutendste und fruchtbarste Meister der Vorarlber-



3 Das ist der gegenwärtige Anblick des Kircheninnern mit ihrem Stahlkorsett.

ger Schule». Beer war ausserdem der Schöpfer etlicher weiterer bedeutender, hauptsächlich sakraler, aber auch profaner Bauten in der Schweiz. Dank den Verbindungen des Klosters St. Urban mit den Städten Bern und Solothurn (Burgrechte) fand Beer auch dort Eingang. So entwarf er für Bern das Inselspital (1717) und für Solothurn den Haupttrakt des Ambassadorshofes, der Residenz des französischen Gesandten.

Wenn in St. Urban der Barock so monumentalen Ausdruck und Gestalt annahm, war das alles andere als zufällig. Vielmehr lag das im Zuge der Zeit und ihres Geistes. Es war vor allem der Kunststil, der der erneuerten und erstarkten katholischen Kirche wie den absoluten Fürstentümern entsprach. Die Klöster im süddeutschen Raum, in Österreich und vornehmlich der deutschen Schweiz waren dem Barock

besonders zugetan. Mit ihm liess sich ebenso neuzeitlicher Staat machen, aber auch die Kraft und Macht der Kirche versinnbildlichen. Das sprach ausgesprochen auf St. Urban zu, das mit seinem umfangreichen Besitz ein kleines feudales Reich darstellte und sich nicht zuletzt in der grossartigen klösterlichen Anlage spiegelte. Sie erhielt zusätzlich ihre besonders schaubaren Akzente in den beiden die Kirche flankierenden kräftigen Türme. Ohne Zweifel hatten sie das hiesige Bollwerk des katholischen Glaubens zu betonen. Ihr bauliches Vorbild ging auf den Dom zu Salzburg zurück, der andererseits von italienischen Einflüssen inspiriert worden war. Wahrlich grosse Zusammenhänge, die bis in eine entlegene Gegend hierzulande ihre hohen Wellen schlagen liessen.

Wenn hier in St. Urban eine der schönsten und bedeutendsten barocken Klosteranlagen der Schweiz entstehen konnten, war das der Verdienst genialer Bauleute. Aber auch in St. Urban selber mussten Abt und Konvent (Gemeinschaft der Mönche) die geistig-kulturellen Voraussetzungen besessen haben. Dabei ist freilich nicht zu übersehen, dass das Repräsentationsbedürfnis, das dem Barock eigen war, im Vordergrund stand. Die bauliche Leistung, die in St. Urban erbracht wurde, ist ausserdem in einer grösseren Gesamtschau zu sehen, als Teil der europäischen Kulturgemeinschaft, wie sie sich besonders im 18. Jahrhundert offenbarte. Von diesem Schaffen und Denken jener Kultur ist St. Urban bis auf den heutigen Tag ein sprechender Zeuge geblieben. Zu ihm Sorge zu tragen ist Aufgabe und Pflicht unserer Zeit. Möge die bevorstehende Restauration der St. Urbaner Klosterkirche von solchem Empfinden geprägt sein.

Fotos:

Hans Marti, Nebikon

Quellen:

Meyer, Peter: Schweizerische Stilkunde

Reinle, Adolf (1959): Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Band V, Birkhäuser, Basel